

KOY IMSI

OFFENE GESÄNGE

ROMAN

Eingang

Hauptsatz

In einer Anrufung wird die Muse, Tochter des Kronion, gebeten, vom Helden zu erzählen, der in flibonischer Irrfahrt versuchte, aus der Zeit zu treten und jenseits derselben neue Länder und Gestade zu finden. Die Muse kündigt davon, dass die Reisen Orindos als Spur eines Käfers auf dem Waldboden zu lesen waren und enträtselt die Erzählung in einem poetischen Schachtelsatz, der in seiner Komplexität unmittelbar gar nicht entschlüsselt werden kann. Abschließend warnt die Muse den Dichter, in dieser Erzählung etwas anderes zu sehen als den mangelhaften Versuch durch poetisch-phantastische Überdehnung der üblichen Realität jenseits der Zeit reine Wahrheit zu finden. Dazu sei menschliche Phantastik letztlich ungeeignet. Abschließend überwindet die Muse, gleichsam sich selbst in die von ihr verkündete Wahrheit fügend, den Mythos, dem sie zugehört, und geht über in einen reinen unendlichen Begriff.

Subthemen

Phantastische Welten

In Fußnoten des Hauptsatzes werden nacheinander phantastische Welten geschildert, die Orindos bereiste.

Poetiktheorie

In einer Fußnote *Zu den Gesängen* werden die Gesänge in die Evolution der Poetik eingeordnet. Die inhaltlichen Neuerungen werden skizziert.

5 Gesänge

In weiteren Fußnoten des Hauptsatzes finden sich 5 Gesänge.

Gesang 1

Anrufung des Höchsten Wesens und Bitte um Gelingen des Strebens nach Herstellung der harmonisch integrierten Menschheit. Bezug auf frühere Dichtungen, welche dieses Ziel vorausahnten und unbestimmt suchten.

Gesang 2

Auf der Grundlage der Nachdichtung eines Sufi-Diwans wird als Erweiterung der Idee des Westöstlichen Diwans Goethes ein Universaldiwan vorgestellt, der neben der Integration westlicher Mystik auch Zukunftshorizonte eines Diwans andeutet, der auf religiösen Grundlagen jenseits aller bestehenden Religionen begründet ist.

Gesang 3

Ein philosophischer Diskurs über die Frage, wie Erkenntnis, Bewusstsein und Sprache zusammenhängen, wann wir Realität wahr erkennen und ob und in welcher Hinsicht dichterische Schau, Intuition und Sprachverwandlung eher geeignet sind, Wahrheit zu finden als die Verfahren von Wissenschaft, Logik und Mathematik. Für die Dichtung werden neue universelle Perspektiven eröffnet.

Gesang 4

Der Gesang ringt um das Rätsel der Zeit. Ist Wandel wandelbar oder ewig? Ist Zeit zeitlich? Was ist jenseits von Ewigkeit und Zeit? Auch hier wird ältere Dichtung zum Zeitproblem aufgerufen und werden neue, göttliche Strukturen der Zeit und der Sphären jenseits der Zeit angedeutet.

Gesang 5

Der Übergang aus den Zeitaltern der Entwicklung und Krise in eine Neue Zeit, in der bisherigen Prophetie immer wieder in allen Völkern angekündigt, wird besungen. Der Übergang in eine harmonisch lebende, integrierte Menschheit wird verkündet.

Theoretische Fundierung und Hinweise

Es wird eine theoretische Begründung der evolutiven Aspekte der Gesänge vorgelegt, welche manche Leser*innen vielleicht *vor Eintritt* in den Romantext durchsehen wollen. Um Hinweise auf die *Wesenlehre* Krauses in der Dichtung verständlicher zu machen, werden in einem Nachtrag grundsätzliche Elemente dieser Philosophie zusammenfassend aufgeführt.

Die Gesänge gelten als *Offene Gesänge* weil grundsätzlich die Möglichkeit besteht, dass auch andere Dichter an bestimmten Stellen, sowohl eigene als auch traditionelle oder visionäre Zusätze einfügen, wodurch das Werk über viele kommende Generationen hinaus erweitert und vertieft werden kann.

Die Gesänge

*Nenne mir Muse, die Taten des vielgewanderten Mannes,
Welcher getrieben so weit in fibonischer Irrfahrt
Zu finden den Ausweg aus Ländern privater
Mythen und Bilder,
Verstrickung in Netze der Zeit.
Sage mir, Muse, vermochte er jenseits der Zeit
Zu finden Strukturen der ewigen Wahrheit.
Oder führte ihn eigene Bildkraft und List
Zwar über Gestade alltäglich-zeitlichen Scheins
In seltsame Länder artistischer Dehnung,
Bar jeder Hoffnung auf Durchbruch zu Stränden der Wahrheit?
Sag mir, o Muse, was würde es heißen: Wahrheit zu finden
Jenseits der Zeit und subjektiv-vergänglichen Bildern.
Sage hievon uns ein Weniges, Tochter des Kronion.*

*"Jahrmillionen ziehen die Käfer am Boden der Wälder der Erde
Verschachtelte Spuren und Muster. Doch nur einmal",
So bezeugte die Muse, "entstand aus der Spur eines Käfers
Die folgende kristall'ne Textur:*

"Orindos", so begann nun die Muse, "der die Zeit¹ /

¹ **O**rindos hatte mit zwanzig Jahren eine außergewöhnliche Fähigkeit entwickelt. Wie es dazu gekommen war, konnte niemand, nicht einmal er selbst, genau sagen. Fähigkeiten sind vielleicht immer schon vorhanden, liegen lange verschüttet, reichen oft nie in die Außenwelt und werden manchmal durch scheinbar nebensächliche

Begebenheiten voll entfaltet. Von einer Veranlagung war hier kaum die Rede, dazu war die Fähigkeit viel zu neuartig, sonderbar und in ihrer, wenn auch stillen Art, zu weltbewegend.

Orindos war nicht eigentlich schlüpfrig, wenn auch vieles darauf hinwies. Er stand nie zu dem, was er sagte, alles was er behauptete, galt gleichzeitig, daher eigentlich nie, er leitete aus seiner Vergangenheit nie Folgerungen für die Zukunft ab und zog ein anderes Gewand an, wenn er von einem Augenblick in den nächsten hinüberwechselte. Nannte man ihn schlüpfrig, schillernd oder gar einen Menschen, der keine feste Grundlage hatte, so stimmte dies nur in seinen Beziehungen zu den anderen. Für sich selbst hatte er einen Weg, der zwar unbestimmt, aber doch genau wie die Flugbahn eines Sternes war.

Orindos war nicht eigentlich fest, wenn auch der Weg, auf dem er sich fortgetrieben fühlte, darauf hinwies. Früh davon überzeugt, dass die Welt kein Bedürfnis danach hat, vom Menschen geordnet, gegliedert und vorausbestimmt zu werden, war es ihm auch unmöglich, sie als ein festes Gefüge zu nehmen, in dem alles einen unabdingbaren Platz hat. Die Dinge und ihre Beziehung zueinander nahmen für ihn oft innerhalb eines Tages verschiedene, sogar entgegengesetzte, Bedeutung an, waren gegeneinander auswechselbar und in ihren Größenverhältnissen keineswegs festgelegt. Sie waren durchsichtig und wiesen auf dahinter Liegendes hin.

Er liebte die Blumen, weil sie stumm an einem Punkt der Erde standen, dann wieder die Schiffe, von denen er meinte, sie wären die einzigen Häuser, in denen man wohnen könne.

Orindos war eigentlich weder schlüpfrig noch fest. Vielleicht war gerade dies der Nährboden für die Fähigkeit, die etwas mit Gelenkigkeit, Gewandtheit zwischen den Teilen der Welt zu tun hatte, mit dem Groß- und Kleinmachenkönnen, mit dem Wandern durch die Dinge und Ereignisse.

Als Kind hatte Orindos einen öfter wiederkehrenden Traum, den er später vergaß und immer neuerlich erinnerte. Er lag auf einer weißlichen Steinplatte, die nach allen Seiten ins Grenzenlose führte, völlig allein. Dass ein Vogel, soweit er sich entsinnen konnte, einer mit blauen Federn, kam und die Tränen aufpickte, die er in seiner Angst weinte, hielt er in späteren Jahren für eine unnötige Nebenerscheinung, die den Traum in einer gewissen, nicht wesentlichen Art färbte.

Was ihn an dem Traum so erstaunte, war, dass er ihn in eine Umgebung führte, die er später nie finden konnte. Es war, als müsste er irgendwo einen Ausgang finden, um dorthin zu gelangen.

Die Folgen dieses Traumes waren bei flüchtigem Hinsehen dazu angetan, Orindos eher gefestigt erscheinen zu lassen, weil sie seinem Handeln eine, wenn auch unbestimmte Richtung gaben. Letztlich hätte sein Wandern in jener Gegend enden müssen, die er im Traum so deutlich erlebte.

Eines Tages konnte Orindos die Verflechtung von Raum und Zeit auseinanderbiegen und aus der Zeit hinaussteigen. Raum und Zeit hielt man bis dahin für untrennbar und die Verknüpfung der beiden für die Klammer, mit der die Welt zusammengehalten wird. Er teilte mit seinen Händen Stunden, Minuten oder Sekunden, wie man Grashalme auf die Seite biegt und schlüpfte, ohne sich sonderlich durchzwängen zu müssen, hinaus.

Angefangen hatte es damit, dass er an einem Abend, auf den Horizont zugeht, als gerade die Sonne hinter den Bäumen eines Fichtenwaldes verschwunden war. In diesem Augenblick, wenn der Abend in die Nacht übergeht, ist die Zeit am schwächsten; und als er hinter dem Berg gegen den Himmel stieß, bröckelten nur durch den leichten Anstoß seiner Fußspitzen rötliche Wellensekunden aus und an der leeren Stelle entstand ein Loch, welches er Stück für Stück größer machte. Schon als sieben Minuten in der Wand fehlten, war die Öffnung groß genug, um ihn durchzulassen.

Später benutzte er noch lange den Himmel im Übergang vom Abend zur Nacht, um seine Ausflüge, die durch einen Zufall ihren Anfang genommen hatten, zu wiederholen. In einem fast abergläubischen Hang zur Genauigkeit, der ihm befahl, alles möglichst unter den Bedingungen durchzuführen, die beim ersten Mal vorhanden waren, ging er zwischen den gleichen Bäumen über den Berg und brach an der gleichen Stelle die Wolkenminuten aus dem Himmel. Da nicht jeder Abend mit rötlichem Sonnenlicht endet, wartete er geeignetes Wetter ab, um nur keinen Fehler zu machen. Dann merkte er aber, dass nicht nur der Himmel geeignet war, sondern dass er durch jedes Ding aus der Zeit schlüpfen konnte. Durch ein Kleeblatt ebenso gut wie durch einen Baumstamm oder einen Stein. Hinter jedem Ding hörte für ihn die Zeit auf, er befand sich außerhalb jener Welt auf einer Ebene, welche der im Traum ähnelte.

Es war ihm nicht möglich zu sagen, ob die hinter den Blumenstunden oder Blattminuten gelegenen Länder zueinander gehörten und eigentlich ein einziges großes Land bildeten, oder ob sie, unbegrenzt, doch voneinander getrennt waren. Wo immer er den Ausstieg auch durchführte, das Bild war in irgendeiner Weise ähnlich. Nicht dass die in den Gegenden aufscheinenden Menschen, Tiere, Pflanzen und Steine gleich gewesen wären. Sie befanden sich nur alle auf der licht-weißen Steinplatte, wodurch sie in ihrer Vielfältigkeit doch zusammengehörten. Wahrscheinlich lag hinter jedem Ding ein anderes nur zu ihm gehörendes Land. Und alle Länder bildeten eine einheitliche Hülle um die Welt.

Wollte Orindos die Reise durch ein Ding machen, so stellte er die notwendigen Größenverhältnisse zwischen sich und demselben her, faltete es wie zwei gegeneinanderstehende Lippen auseinander und schob sich mit dem Kopf voraus hindurch. Innerhalb der Welt war er dann unsichtbar.

welche ihm erstmals/
vielleicht nicht ganz zufällig/
denn das Zufällige wie das Gesetzmäßige sind/
wenn man sie auch/
wie das Lebende und das Tote/
die beide eben/
und gerade dieses gewagte Eben/
doch was erscheint angesichts unserer nicht gerade gefestigten/
nicht allzu deutlichen/
mag sein, es gibt Kinder/
denen das Leben/
wie ein einzelner sich am Abend gegen den Himmel abhebender Zweig/
wie eine unzerbrechliche Form/
die dasteht, sich unterscheidet/
der man nicht ansieht, dass sie/
wie die Sterne/
wie die Vögel und wie schließlich auch unsere Träume/
gerade wie unsere Träume/
die wie ein Flechtwerk aus Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft/
denn was sind die Träume anderes/

Nachdem die Zeit für ihn durchlässig geworden war, wurde er ruhiger. Nicht wie man ruhig wird, weil man stolz ist auf etwas mühsam Erreichtes (diese Fähigkeit war ihm ohne willentliches Zutun zugefallen), auch nicht wie man ruhig wird nach einer Eroberung oder einem Kampf. Aber die Welt hatte zu ihrer räumlichen und zeitlichen Ausdehnung ein Gegengewicht erhalten. Sie stand in der Waage.

Nicht eigentlich deshalb wurde Orindos ruhiger, aber er empfand die Dinge beruhigter, so als hätten sie sich nach langem Hin- und Herpendeln endlich in eine Lage eingeschwungen.

Seitdem er die Fähigkeit entwickelt hatte, war er fast dauernd unterwegs. Durch einen der Punkte in der Zeichnung des Marienkäfers schlüpfte er aus der Zeit, durch die Feder einer Amsel wieder zurück. Er ging verschlungene Wege durch die Dinge, war einmal vor ihnen, einmal dahinter. Einmal war er im Raum zwischen zwei Buchenblättern sichtbar, dann verschwand er in einer Baumwurzel und tauchte hinter einem Stern wieder auf.

als die freilich nur versuchte/
wer aber könnte sagen/
oder auch nur einmal bei sich empfinden/
das Sagbare nämlich/
auch das mit den schwersten Worten und mit den geheimsten und
seltensten Bildern/
an denen wir/
die wir immer im Aufbruch² und im Suchen/

² Gesang I

W E S E N

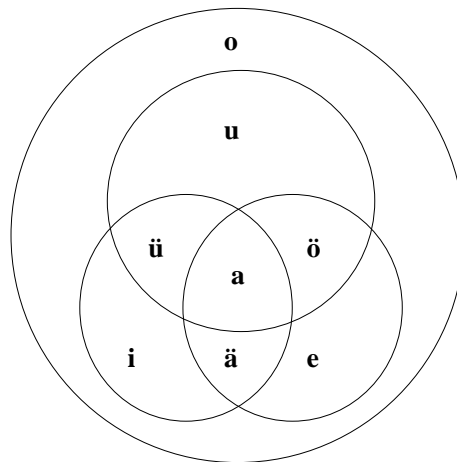
Dir geeint erklinge die Dichtung.

Dir Orwesen-Auge, Orwesen-Herz, Orwesen-Wille gemählt.

Dir Urwesen vereint in gottendähnlichem Leben.

Aller Wesen inne, in, mit und vereint Deinem

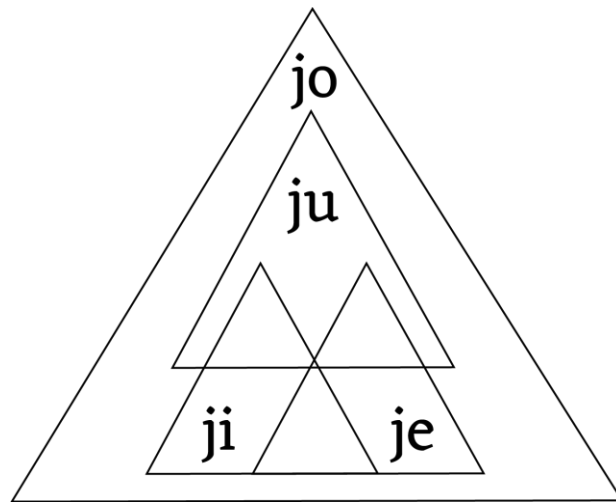
Urwesen-Schau'n, -Fühlen, -Wollen und -Leben.



Aufheben will der Gesang

Schwingung, Metapher und Bild der früheren Sänger und Seher,

Heimführen will das Wort alle Worte der Schau, des Gebets,
Der Suche und Klage, den wehrlosen Stummschrei
Der Heere Bedrückter ¿No son nada los gritos de los hombres?/¿No pasa nada cuando pasa el tiempo?
Die Mühsal von Pflanze und Tier.
Erhebung und Heimfuhr!
Erweckt und gestärkt von Urwesen-Licht,
Trägt die Schwinge all^(Or-Om)-wesen-inniger Seele
Missklang und Irrnis, verkehrte Begrenztheit und Färbung
Früh'rer und jetziger Menschheit,
Trägt sie heim in Dein All^(Or-Om)-Licht
Der Reife und Fülle.
O Hochzeit der Menschheit, du werde uns!
Und Dein Licht, o Wesen, durchleuchtet Irrsal und Mangel
Aller Wesen in Dir.
O alldurchleuchtende Sonne!
Selbganze, ganzselbe Orwesenheit!
Unendlich unbedingte, unbedingt unendliche Orwesenheit!
Reine Einheit Deiner Göttlichkeit!
Unendlich unbedingt, unbedingt unendlich
Durchschauend, durchfühlend, durchwollend
Die innere Glied^lrung und Stufung
Der Wesen in Dir.
Du durchschauest die Lebenskreisbahnen
Aller Tierheit, Pflanzheit und Menschheit
Auf allen Gestirnen.
Du weißt sie, allgleichzeitig schauend



jo Orsein

ju Ursein

ji Ewigkeit je Zeit.

Vollendung menschlichen Wissens im Orlicht,
Die Ideen gegliedert zu schaun
Endähnlicher Gottdarlebung der Menschheit.
O Gottmenschentum der Hoch-Zeit der Menschheit,
Du werde uns!

Dichterische Anrufungen:

*Ich hebe an zu singen, und ich schwinge,
Wie die Gefiederten mich in das All.
Allmächtiger, o guter Gott, hilf dass ich Worte finde,
Dass von der freien Seele ich mit Menschensilben künde,
Belebe meine Lippen, lass meine Zunge mutig werden,
Auf dass ich Deine Wahrlichkeit verewige auf Erden.
Herr! Beflamme meine Zunge
Gib mir einen Feuer-Mund:
Dass Dein Ehr den Strahlen gleich
Mög aus meinen Lippen scheinen.
O sages, standing in God's holy fire
As in the gold mosaic of a wall,
Come from the holy fire, perne in a gyre,

And be the singing masters of my soul,
Consume my heart away; sick with desire
And gather me into the artifice of eternity.
You which beyond that heaven which was most high
Have found new spheres, and of new lands can write
Pour new seas in mine eyes, that so I might
Drowne my world with my weeping earnestly
And burn me O Lord, with a fiery zeal
Of thee and thy house, which doth in eating heale.
Wir sind nur Mund. Wer singt das ferne Herz,
Das heil inmitten aller Dinge weilt?
Sein großer Schlag ist in uns eingeteilt
In kleine Schläge. Doch manchmal bricht
Der große Herzschlag heimlich in uns ein,
Sodass wir still und lichern schrei'n
Und sind dann Wesen, Wandlung und Gesicht.

O, somma Luce che tanto ti levi
Da' concetti mortali, alla mia mente
Ripresta un poco di quel che parevi,
e fa' la lingua mia tanto possente,
Ch' una favilla sol della tua gloria
Possa lasciare alla futura gente;
Thy embrace which rends the living knot of pain,
Thy joy, O Lord, in which all creatures breathe,
Thy magic flowing waters of deep love,
Thy sweetness give to me for earth and men.
Aspice venturo laetantur ut omnia saeculo
O mihi tum longae maneat pars ultima vitae,
Spiritus et quantum sat erit tua dicere facta:
Non me carminibus vincat nec Thracius Orpheus
Nec Linus, huic mater quamvis atque huic pater adsit,
Orphei Calliopea, Lino formosus Apollo.

Pan etiam, Arcadia mecum si iudice certet,
Pan etiam Arcadia dicat se iudice victum.*

Lass Deine Menschheit Dir werden reines Gefäß,
Werkzeug, Geliebter, Gemahl.

Sei Du das Heiligtum

Und das darin Gewirkte.

*Dass es ein Göttliches binde,

Hebt sich das Wort zur Beschwörung,

Aber statt dass es schwinde,

Steht es im Glüh'n der Erhörung

Singend und unversehrt,

Gewiegt von der Harfe unendlicher Liebe.

Ihr Kräfte, die ihr in mir seid,

Besingt das Eine und das All.

Singt zusammen mit meinem Willen,

All ihr Kräfte in mir!

Then you shall answer: I am parched with thirst.

Give me to drink. I am a child of Earth,

But of sky also, come from Samothrake.

Witness the amber on my brow.

Out of the Pure I come, as you may see.

Then shall you grow like vibrant kindred harps,

One in the beats of difference and delight,

Responsive in divine and equal strains,

Discovering new notes in the eternal theme.

Wir heben die heile Leier andern zu:

Welchen kommenden Göttern?

So auch *sind* wir nicht mehr,

Aus dem gemeinsamen Herzen

Schlägt das unsre den Schlag,

Und der gemeinsame Mund

Bricht den unsrigen auf.

Diese hier, Worte wie Zinkblumen, Zukunft der Poesie.

Wir gehen gegen Unendlich.

Über der grauschwarzen Ödnis

nicht so sehr im Suchen nach dem Findbaren/
als im Suchen nach dem vielleicht
nur winzigen letzten Steinchen/
oder dem kleinen Stück Bogens/
das uns/
wie das letzte Wort eines Satzes/
von dessen Sinn/
oder dessen uns zugänglichem Sinn wir/
nicht wie vom Sinn einer Blume/
vom Sinn eines Baumes/
die uns/
da sie jenseits und außerhalb/

Ein baum-
Naher Gedanke
Greift sich den Lichtton: Es sind
Noch Lieder zu singen jenseits
Des Menschen.
Im ewigen Feuer des Olymp
Noch ungeschriebene Werke der Dichter.
Darüber lieblosen Wolken die Hitze der Verse.
Große Werke, Blatt um Blatt,
Große Werke wachsen schweigend aus den Lagern der Zukunft,
In der Weiße blinder Brütungen.
Dorthin nehmen wir unsere Schriften,
Von den geschichteten Blättern der großen Schiefer.*
Gottähnliche Logik der Vollzeit
Erleuchte die Zukunft der Menschheit
Hinan bis zur Reife. O Hochzeit der Menschheit, du werde uns!